

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sagen aus der Lausitz**

**Kratzer, A.**

**Leipzig, 1928**

7. Der Hahnenberg.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905**

## 7. Der Hahnenberg.

Bei Hermsdorf in der Nähe von Königswartha liegt der Hahnenberg. Einst kehrte ein junger Schmied über diesen zu seinen Eltern heim, fröhlichen Sinnes, daß er sie bald wiedersehe, weil er lange in der Fremde geweilt hatte. Der Weg führte ihn von Luppä nach Hermsdorf. Als er nahe zu dem Berge kam, auf dem die jungen Kiefern ungefähr eine Elle hoch waren, blieb er stehen, weil er etwas erblickte, was er früher niemals gesehen hatte. Vor ihm führte ein offenes gewölbtes Tor in den Berg hinein. Er dachte bei sich, daß hier vielleicht Bergleute seien, die in dem Berge arbeiteten, und wollte sie sich näher ansehen. Als er sich aber näherte, erblickte er dort ein graues Männlein mit langem, grauem, verwildertem Barte, das winkte ihm näherzukommen. Der Schmied erschrak vor ihm, weil es ihn mit scharfen Augen anschaute, und wollte fliehen. Der Graue rief ihm zu: „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Bist du nicht ein Schmied?“ Als der Wanderer dies bejahte, bat er ihn weiter: „Willst du mir nicht, bevor du nach Hause gehst, noch einen Dienst erweisen? Du kannst dir dadurch noch etwas auf den Weg verdienen.“ Der Schmied war dazu willig und ging hinter ihm durch das Tor in den Berg. Sie traten in einen hohen, gewölbten Stall, darin herrschte Glanz und Herrlichkeit, obgleich dort keine Sonne schien.

Auf der linken Seite stand ein Regiment Fußvolk, in schwarzer Kleidung und mit dreieckigen Hüten auf dem Haupte. Altertümliche Speiße, vor sich in die Erde gespießt, in den Händen haltend, schiefen sie stehend mit geneigtem Haupte. Der lange weiße Bart war ihnen bis zur Erde gewachsen. Auf der rechten Seite aber

stand Reiterei in roter Kleidung und Ritterhelmen, an den linken Hüften mit Ritterschwertern. Die Reiter saßen alle mit vorgeneigten Köpfen auf schwarzen Pferden und schliefen. Lange, weiße Bärte hingen ihnen auf der rechten Seite der Pferde herab.

Das graue Männlein sagte zum Schmied, indem es mit der Hand auf die Reiter zeigte: „Diesen mußt du die Pferde beschlagen; machst du deine Sache gut, so erhältst du für jeden Fuß einen Dreier. Die Hufeisen liegen hier, und das Handwerkszeug bringe ich dir sogleich, du brauchst nur aufzuschlagen.“ Damit entfernte es sich.

Als es wiederkam, brachte es einen Amboß mit Werkzeug und führte einen Fußsoldaten herbei, der den Pferden die Füße halten sollte. In dem Augenblicke aber, als das Männchen mit dem Werkzeuge und dem Soldaten kam, schloß sich das Thor, und der Schmied war von der Außenwelt abgeschnitten. Er fürchtete sich und war sehr traurig, daß er eingewilligt hatte. Das Männlein aber beruhigte ihn: „Fürchte dich nicht, dir geschieht nichts; fange nur an zu beschlagen, damit du um so eher fertig bist. Nur das will ich dir raten, daß du keinen Soldaten anrührst; denn rührst du einen an, so mußt du sieben Stunden hier bleiben. Berührst du ihn zweimal, so mußt du in sieben Stunden sterben. Berührst du ihn jedoch dreimal, so mußt du auf der Stelle die Seele aus dem Leibe lassen und hierbleiben; deshalb nimm dich in acht!“

Der Schmied fing an zu beschlagen und machte seine Arbeit gut und eilig. Dabei war er sehr aufmerksam, daß er keinen Soldaten anrührte. Eine Reihe war schon beschlagen, und es ging zur zweiten. Da stieß er einen Soldaten ans Bein. Darauf stöhnte das graue Männlein: „Ei, ei!“ Der Soldat aber erwachte, erhob sich auf dem Pferde und fragte: „Ist es nun Zeit?“ — „Nein,“

sagte das Männlein, „jetzt noch nicht. Lege dich nieder und schlafe!“ Der Soldat fing an zu weinen und klagte: „Wie lange, ach wie lange muß ich hier noch verweilen! Sind denn die zehn langen Stunden immer noch nicht vorüber!“ Dann neigte er sich wieder und schlief ein. Das Männlein aber sagte scheltend zum Schmied: „Tue das nicht mehr, sondern nimm dich in acht!“

Der Schmied beschlug hierauf sehr aufmerksam und war froh, daß er keinen mehr berührte. Die Zeit war ihm schnell vergangen, und er dachte, daß es kaum sieben Stunden gedauert habe. Der kleine Graue entfernte sich mit dem Schmiedehandwerkszeuge und dem Soldaten. Dann kam er allein wieder, brachte dem Schmiede das Geld und bezahlte ihm für jeden Fuß einen Dreier. Der Schmied nahm das Geld und hatte ein ganzes Säckchen voll. Das Männlein führte ihn wieder auf die Stelle, wo er hereingekommen war, und sagte ihm: „Du hast deine Arbeit gut verrichtet, sage mir jedoch, ob die schwarzen Vögel mit den roten Ohren draußen noch um den Berg herumfliegen.“ Darauf antwortete der Schmied: „Ja, die fliegen noch.“ Und das Männlein sagte klagend: „Ach, da muß ich hier auch noch lange bleiben. Eher werde ich nicht losgelassen werden, ehe sich die Vögel nicht verlieren.“

Darauf verabschiedete er sich von dem Schmiede. Als er sich verneigte, tat sich das Thor wieder auf, und der Schmied trat aus dem Berge hinaus. Kaum aber war er draußen, so schlug das Thor hinter ihm wieder zu, und an dessen Stelle sah er eine große Sandgrube.

Als er sich nach dem Wege umsah, gewahrte er — welches Wunder —, daß die Kiefern, die vorher nur ungefähr eine Elle hoch gewesen waren, jetzt gegen acht Ellen maßen, und doch

war er anscheinend nur sieben Stunden in dem Berge gewesen. Er zählte die jährlichen Auswüchse der Kiefern und fand deren sieben. Daran erkannte er, daß er sieben Jahre im Berge verbracht hatte und daß sich die Worte des Männleins erfüllt hatten.



Da eilte er nach seinem Geburtsorte. Als ihn die Kinder erblickten, flohen sie vor ihm; denn der große, lange Bart, der ihm im Berge gewachsen war, verscheuchte sie. Er eilte in sein elterliches Haus, aber als er in die Stube kam, blieb er verwundert stehen: Fremde Leute sahen ihm entgegen, und ein Mann in mittleren Jahren fragte ihn, was er wolle. Er antwortete: „Ich bin hier in meinem elterlichen Hause, wo aber sind meine Eltern?“ Dabei nannte er ihre Namen. Hierauf sagte der Mann: „Da seid Ihr wohl Schmieds Andreas? Eure Eltern sind vor vier Jahren in Kummer und Sorge

um Euch gestorben, und wir haben Euer Haus gepachtet." Andreas trauerte über den Verlust seiner Eltern. Er übernahm ihr Haus und lebte darin lange und glücklich.

### 8. Die Krabat-Sage.

Im Dorfe Cutrich bei Königswartha lebte vor Jahrhunderten ein armer wendischer Viehhirte. Schon frühzeitig mußte sein Stiefsohn, der kleine Krabat, als Gänsehüter einigen Verdienst suchen, und als auch dann noch das Brot zu knapp war, zuweilen vor fremden Türen um Almosen ansprechen. Wochen-, ja monatelang trieb sich der gesunde und körperlich sehr schöne Junge bettelnd umher.

So kam er einst auch nach Schwarz-Collm bei Hohenwerda. Dort hauste in der Teufelsmühle ein Mann, der weit und breit als Schwarzkünstler verschrien war und deshalb von allen Frommen ängstlich gemieden wurde. Dem Müller gefiel der junge Krabat ausnehmend gut. Er fragte ihn: „Hättest du wohl Lust, bei mir zu bleiben? Du würdest es gut haben, und ich könnte dich sehr viel lehren.“ Der Knabe willigte ein und blieb in der Teufelsmühle. Sein Lehrherr war in der That ein Hexenmeister und Lehrer der schwarzen Kunst. Er hatte stets zwölf Mühlknappen bei sich, die in Wirklichkeit aber Studierende des bösen Handwerks waren. Es mußten immer zwölf sein, so hielt es der Müller. Wenn das Lehr- und Prüfungsjahr endete, dann ging jedesmal einer verloren. Ein großes Rad bezeichnete durch Umdrehung den Unglücklichen, der dem Verderben geweiht wurde. So waren auch jetzt gerade nur elf Schüler vorhanden, und Krabat sollte die entstandene Lücke ausfüllen. Der geistig sehr befähigte Knabe eignete sich rasch das